

Genosse Erdmann: Erfolgreicher Aufklärer der Roten Armee

Dr. sc. J. MADER

Teil 1

In den Wintermonaten 1944/45 schwebten nicht selten über Hitlerdeutschland nachts Fallschirme vom Himmel. In ihren Gurten hingen todesmutige Männer, Aufklärer, Vorboten der Roten Armee. Sie ließen sich in den Rücken des Gegners fallen. Zu ihrem Gepäck gehörten KW-Funkgeräte.

So war die Lage am 1. März 1945, vor Beginn der letzten Offensive der Roten Armee während des zweiten Weltkrieges in Europa: Die sowjetischen Streitkräfte hatten die nördlichen Einheiten der Hitlerwehrmacht auf die Räume Danzig (Gdansk) und Stettin (Szczecin) an die Ostsee gedrängt und bei Schwedt die Oder erreicht. Die 2. Belorussische Front mit der 4. sowjetischen Luftarmee formierte sich zum Angriff auf Mecklenburg, die 1. Belorussische Front mit der 16. und 18. sowjetischen Luftarmee bereitete den kraftvollen Stoß auf die „Reichshauptstadt“ Berlin und den Durchstoß zur Elbe vor. Die 1. Ukrainische Front mit der 2. sowjetischen Luftarmee begann mit der Befreiung Sachsens vom Faschismus, um – im Norden sogar über die Gegend von Potsdam – unaufhaltsam zur Elbe und Saale vorzudringen.

Die Naziführung versuchte, mit allen Kräften und Mitteln die Oder als Front zu halten. Dafür hatte sie vor allem die „Heeresgruppe Weichsel“ aufgestellt, ständig verstärkt und ihr Teile der faschistischen Luftflotte 6 zugeteilt. Welche Bedeutung Hitler noch in dieser Kriegssituation gerade der im Osten und nördlich von Berlin stationierten „Heeresgruppe Weichsel“ beigemessen hatte, geht schon daraus hervor, daß der brutale „Reichsführer SS“ Heinrich Himmler, der gleichzeitig Chef der Nazipolizei und seit Mitte 1944 auch des gesamten faschistischen Ersatzheeres war, bis Ende April das Kommando über diesen Frontabschnitt erhielt. Danach wurde diese damals noch bedeutendste Wehrmacht- und SS-Gruppierung vom ebenfalls berücksichtigten Durchhaltefanatiker Generaloberst Kurt Student, dem Oberkommandierenden der faschistischen Fallschirmarmee, befehligt.

Ende Februar 1945 bereitete die Rote Armee ihre Offensive unter anderem mit dem Entsenden mehrerer Fernaufklärungsgruppen in die Tiefe der gegnerischen Gruppierung vor. Sie wurden für wichtige Objekte eingesetzt. Dabei unterstützten besonders polnische und deutsche Antifaschisten aktiv die Rote Armee [1]. Sie hielten per Funk Kontakt zu ihren Stäben. Der Eisenbahnknotenpunkt Lalendorf, zwischen Güstrow und Teterow gelegen, war damals ein äußerst wichtiges Beobachtungsobjekt: Er war in Mecklenburg Schnittpunkt und Verschiebebahnhof mehrerer Eisenbahntrassen in West-Ost-Richtung (z. B. Lübeck–Neubrandenburg) beziehungsweise Nord-Süd-Richtung (Rostock–Berlin, Rostock–Stendal).

Ende Februar 1945 erhielten zwei Angehörige des Nationalkomitees Freies Deutsch-

land (NKFD), die sich freiwillig dafür gemeldet hatten, ihren Einsatzbefehl als Aufklärer der Roten Armee im Gebiet Güstrow-Teterow. Einer von ihnen, der damalige Frontbeauftragte des NKFD und heute 63jährige Genosse Bruno Erdmann, lebt in Neustrelitz. Wir interviewten ihn [2].

Frage: Genosse Erdmann, wie groß war die Fernaufklärungsgruppe, der Du angehörtest, wie war sie bewaffnet und wie ausgerüstet?

Antwort: Wir waren zwei Mann und hatten einen reinen Kundschafterauftrag. Jeder hatte in der Pistolentasche eine deutsche Pistole vom Wehrmachtstyp 08 umgeschlachtet. Für alle Fälle trugen wir zusätzlich in der Uniformrocktasche noch je einen sowjetischen Nagan schußbereit. Der



Bild 1: Gleich nach dem Krieg gehörte Genosse Bruno Erdmann zu den Aktivisten der ersten Stunde. Unser Foto entstand 1946

Foto: Privatbesitz

für das Erfüllen unseres Kampfauftrages wichtigste Bestandteil unserer Ausrüstung war ein sowjetisches Funkgerät des Typs „Sewer (= Nord)“. Es hatte etwa folgende Abmessungen: 200 mm × 100 mm × 200 mm, 2 bis 3 kp schwer, mit einer 6 m langen Antenne. Mein Kamerad, ein 24jähriger Bergmann aus dem Rheinland, hatte als Funker in der Wehrmacht gedient und brauchte deshalb vor unserem Einsatz nur einige Wochen, um wieder perfekt zu sein. Er beherrschte auch das Chiffrieren.

Frage: Zunächst interessieren uns noch Details Eurer Fallschirmsprungausbildung beziehungsweise ob Ihr auch einen Lastenfallschirm verwendet habt.

Antwort: Spezielle Fallschirmausbildung hatten wir keine. Wir bekamen Instruktionen über die Verhaltensweise beim unmittel-

telbaren Absprung und für die Landung. Gestartet sind wir wenige Tage nach der Eroberung von Poznań in Polen vom dortigen Flugplatz. Unsere Transportmaschine war eine „Douglas“. Der Fallschirm hatte eine angehängte Reißleine, einen zusätzlichen Lastenfallschirm gab es nicht. Unser Absprung erfolgte nachts aus etwa 200 m Höhe mit einem normalen militärischen Fallschirm!

Frage: Dazu gehörte sicher Mut. Doch können wir nun ein paar Daten aus Deinem Leben, aus Deiner politischen Entwicklung erfahren?

Antwort: Fangen wir also einmal ganz von vorn an. Am 7. Mai 1914 wurde ich als Arbeiterkind in Pasewalk geboren. Mein Vater gehörte der SPD an. Dazu ist zu bemerken, daß ich im Sinne der Arbeiterklasse von früher Jugend an zu einem Gegner imperialistischer Kriege erzogen worden bin. Ich erlernte den Beruf eines Maschinenschlossers. Mit knapp 17 Jahren organisierte ich mich politisch, ich trat 1931 dem Kommunistischen Jugendverband Deutschlands (KJVD) bei. 1933 ging ich von Mecklenburg nach Sachsen-Anhalt und 1936 weiter nach Thüringen. Das hat mich vielleicht vor politischer Verfolgung durch die Nazis bewahrt. Gleich im ersten Kriegsjahr des zweiten Weltkrieges, also 1939, wurde ich von der Hitlerwehrmacht rekrutiert, mußte in der Infanterie dienen und wurde, wohl auf Grund meines erlernten Berufs, im Mai 1942 Waffen- und Gerätewart im Range eines Unteroffiziers.

Frage: Wie aber kamst Du auf die Seite der Roten Armee, wie in das NKFD?

Antwort: Am 9. September 1942 erhielt ich erstmalig den Auftrag, unmittelbar an die Frontlinie zu kommen, indem ich mit einer Munitionskolonnen einen Transport nach vorn zu bringen hatte. Für mich war das der gegebene Anlaß festzustellen, welche Möglichkeiten bestehen, um diese Aufgabe zu verbinden mit einem Übertreten auf die Seite der Sowjetarmee. Wir fuhren nachts an die Front. An der Front herrschte ziemliche Verwirrung, weil am Tage große Kämpfe stattgefunden hatten, es gab ein ziemliches Durcheinander. In ungefähr einem Kilometer Entfernung ließ ich den Munitionstransport halten, es waren Pferdewagen. Das Gelände war vorzüglich geeignet, um auf die Seite, auf die andere Seite zu kommen. Ich machte mich auf den Weg, erklärte den deutschen Soldaten, daß ich erkunden wolle, wo sich der Gefechtsstand der Division befindet, um die Munition abzuliefern. Ich ging aber nicht zum Divisionsgefechtsstand, sondern schlug eine andere Richtung ein und versuchte nun, auf die Seite der Sowjetarmee zu kommen. Nachdem ich einige 100 m in dieser Richtung gelaufen war, hörte ich russische Laute. Ich ging diesen Lauten nach und traf so auf einen sowjetischen Soldaten.

Frage: Was hast Du später als Frontbeauftragter des NKFD bis Mitte 1944 getan?

Antwort: Ich kam in ein Lager. In diesem Armeelager hatte ich die Möglichkeit, mit einem sowjetischen General zu sprechen. Für mich war das, ich möchte sagen erstmalig in meinem Leben, daß ich die Möglichkeit hatte, überhaupt mit einem General zu sprechen und auch meine persönlichen Gedanken auszusprechen. Dieser General war, das war mein erster Eindruck, ein echter Kommunist, der es verstand, gut zu unterscheiden zwischen deutschen Faschisten und deutschen Antifaschisten, und so verlief dann auch unsere gesamte Unterhaltung. Er erklärte: Würdest Du bereit sein, wenn man Dir die Frage stellt, an der Front gegen den Faschismus aktiv zu kämpfen, das zu tun? Meine Antwort darauf war, ich würde es sofort tun, denn es ist höchste Zeit, das deutsche Volk hat genügend Opfer gebracht, und wir sind jederzeit bereit, alles zu tun, um gegen den Faschismus den Kampf zu führen. Ich hatte dann, um ein Beispiel vielleicht herauszunehmen, am Anfang des Jahres 1944 den Auftrag erhalten, in einem bestimmten Raum unter deutschen Soldaten agitatorische Arbeit zu leisten. Ich sprach über Lautsprecher meistens in den Morgen- und Abendstunden zu den deutschen Soldaten. Nachdem ich schon oft dort an der Front gewesen war, hatte ich schon einen bestimmten Kontakt zu den deutschen Soldaten hergestellt, ich war ihnen kein Unbekannter mehr. Ich bin deshalb auch stolz darauf, deutschen Soldaten, die zur Roten Armee überliefen, das Leben erhalten zu haben.

Frage: Und was geschah dann im vorletzten Kriegsjahr?

Antwort: Mitte Juli erhielt ich einen anderen Auftrag des Nationalkomitees. Dieser bestand darin, für das Nationalkomitee im Hinterland, das heißt unmittelbar in Deutschland oder auch im Hinterland der faschistischen Truppen tätig zu sein. Wir waren eine Gruppe deutscher Antifaschisten, und unser Auftrag erforderte einen größeren Zeitraum an Vorbereitung. Nachdem wir uns mit Hilfe der sowjetischen Genossen vorbereitet hatten, erfolgten die entsprechenden Einsätze. Ich möchte gleich dazu noch erwähnen, daß es verschiedene Einsätze gab, es gab kurzfristige und langfristige Einsätze. Die kurzfristigen Einsätze beschränkten sich darauf, für drei und vier Tage im Hinterland unmittelbar an der Front der faschistischen Truppen wirksam zu sein. Wir wurden mit Hilfe sowjetischer Spähtrupps durch die Front geschleust, um dann unseren Auftrag im Hinterland der deutschen Front zu erfüllen. Unsere wesentlichen Aufträge im Sinne des Nationalkomitees waren Aufklärung der Lage unter den deutschen Soldaten, und wie ist ihre Stimmung zum Krieg. Wir erkundigten uns dann bei den deutschen Soldaten ob sie schon Urlaub hatten, was sie vom Krieg hielten. Wie ihre Kampfmoral war, sollten wir ermitteln. Wir versuchten auch, mit ihnen über die Ziele des Nationalkomitees zu sprechen, mußten dabei natürlich sehr vorsichtig sein, um uns nicht in die Gefahr zu begeben, leichtsinnigerweise unser Leben aufs Spiel zu setzen. Und so wirkten wir dann eine gewisse Zeit, bis wir

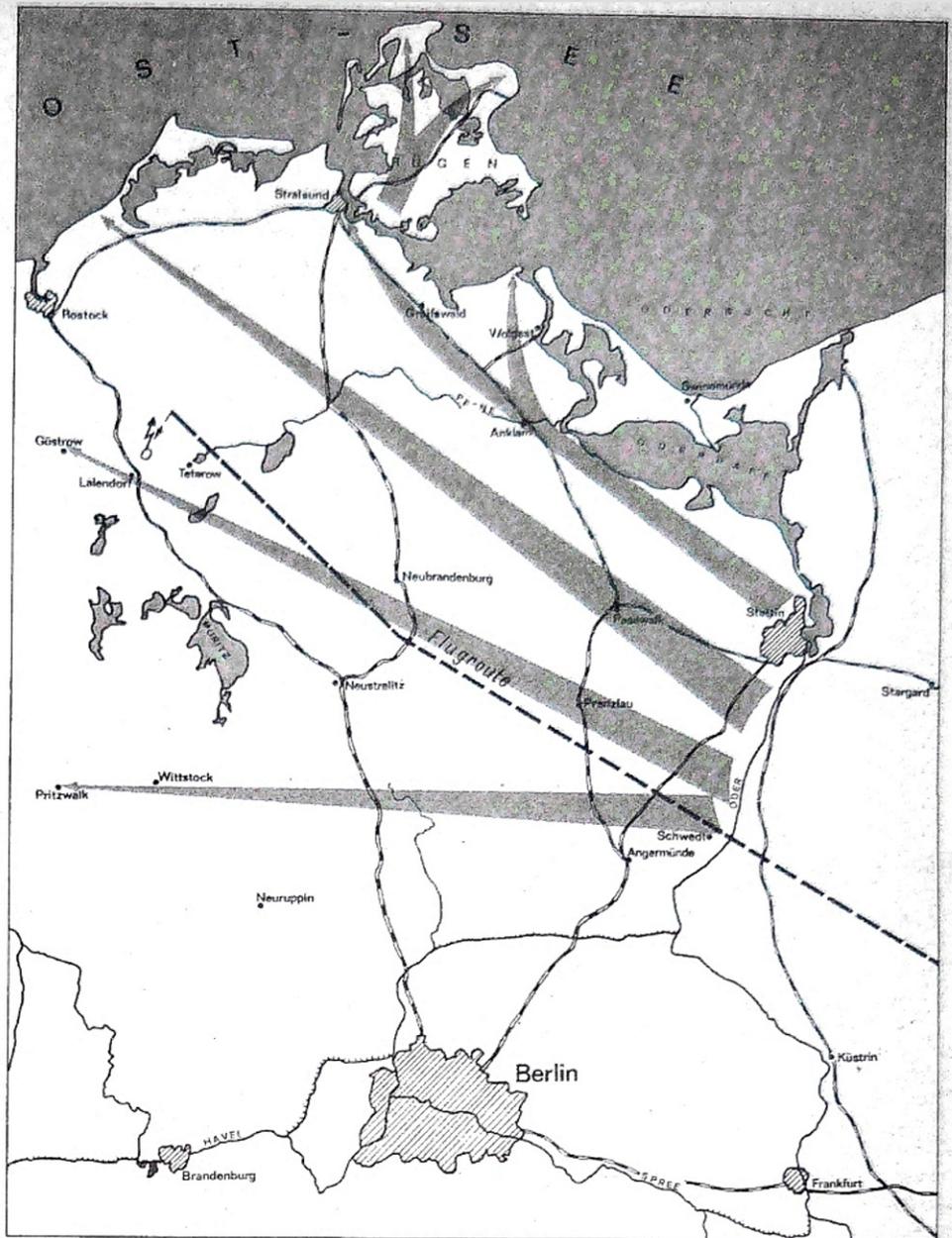


Bild 2: Skizze der Flugroute der „Douglas“ mit den Aufklärern an Bord, die in der Nähe von Lelendorf mit Fallschirm abgesetzt wurden. (Nach der Karte Nr. 99 aus „Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges“, mit den Stoßrichtungen der sowjetischen Truppen Ende April/Anfang Mai 1945)

ausersehen wurden, weitere Aufträge mit längerer Zeitdauer durchzuführen, und zwar unmittelbar auf deutschem Boden. In der Zeit der kurzfristigen Einsätze bewegten wir uns ungefähr im Raum Posen, dem heutigen Poznań, und weiter im nördlichen Raum.

Frage: Und dann kam der Fallschirmeinsatz, den wir schon behandelten, nicht wahr?

Antwort: Ja. Dieser Auftrag war eigentlich der erfolgreichste und verantwortungsvollste aller meiner Aufträge, die uns mit einer entsprechenden Zielstellung erteilt wurden. Er konzentrierte sich auf den Raum Güstrow/Teterow, besonders aber auf den damaligen Knotenbahnhof im nördlichen Raum der faschistischen Armee, in Lelendorf. Es ist selbstverständlich, daß wir dafür gut vorbereitet waren. Ich wirkte zum Beispiel zu dieser Zeit als deutscher

Oberfeldwebel, das heißt, ich war ja eigentlich nie deutscher Oberfeldwebel gewesen, aber ich hatte die Ausweise und die Uniform eines Oberfeldwebels der Wehrmacht sowie den Decknamen Joseph Schmidt, und mein Begleiter war als Feldwebel ausstaffiert. Wir hatten alle damals bei diesen Dienstgraden üblichen Orden und Ehrenzeichen, ebenso die notwendigen Ausweise, Marschbefehle und Unterlagen, um sicher auftreten zu können. Das gab uns eine große Sicherheit im Hinterland der faschistischen Armee. Wir waren ja jetzt ziemlich weit im Hinterland, denn die sowjetischen Truppen befanden sich zu dieser Zeit noch an der Oder. Nachdem wir gelandet waren, begaben wir uns in den Wald, anschließend haben wir die Nacht auf einem Friedhof verbracht. Wir hielten den Friedhof für am sichersten und haben uns bei der Kapelle etwas eingerichtet und dort auf den Morgen gewartet.

Dann schlugen wir uns zu Fuß von Belitz über Plaaz nicht ohne atemberaubende Abenteuer die 32 km bis nach Lelendorf durch. In der Nähe von Diekhof haben wir das erste Mal Funkkontakt aufgenommen.

Schluß folgt

Genosse Erdmann: Erfolgreicher Aufklärer der Roten Armee

Dr. sc. J. MADER

Frage: Wie konntet Ihr nun Eure gefährliche Aufgabe lösen?

Antwort: Bei Lalendorf angekommen, hielten wir uns für eine Nacht in der Nähe im Wald auf. Es war Anfang März und noch sehr kalt. Ich versuchte jetzt, Verbindung im Ort herzustellen, um ein Quartier zu bekommen. Da bot sich wieder eine günstige Gelegenheit. Auf dem Bahnhof der Bahnhofskommandant war mit mir nach außen hin dienstgradgleich, daß heißt er war Oberfeldwebel der faschistischen Armee. Ich kam mit ihm in Kontakt und erzählte ihm, so lautete auch mein schriftlicher Dienstauftrag, im Raum von Lalendorf neue Vermessungen vorzunehmen, um neue Stellungen aufzubauen für den Fall des Überschreitens der Oder durch die Sowjetarmee. Er glaubte das sehr bereitwillig, und so hielten wir diesen Kontakt aufrecht. Ich erzählte ihm, daß wir im Moment noch ein schlechtes Quartier am Ortsausgang hätten. Er sagte: „Na weißt Du, das ist nicht so schlimm, ich bin schon über ein Jahr hier, ich kenne die Leute, ich besorge Dir hier unmittelbar in der Nähe am Bahnhof ein Quartier.“ Damit war unser Ziel erreicht. Der Oberfeldwebel gab uns einen Soldaten mit, der uns in ein neues Quartier einwies. Dieses war sehr günstig. Der Mieter war krank und bettlägerig und seine Frau schwerhörig. Ich erwähne das deshalb, weil wir ja das Funkgerät bei uns hatten und es außerordentlich wichtig war, daß wir nicht gestört wurden und nicht irgendwelche Laute nach außen drangen.

Frage: Wo habt Ihr überhaupt Euer Funkgerät verläßlich verborgen?

Antwort: Versteckt hatten wir es zunächst im Wald, später unter einem unauffälligen Holzstapel im Keller unseres Quartiergebers. Wir haben dann, da unsere Unterkunft jetzt direkt an der Bahnlinie lag,

unseren Auftrag verhältnismäßig leicht durchführen können. Wenn ich leicht sage, so doch nicht ohne bestimmte Gefahren. Aber unsere Hauptaufgabe dort war Aufklärung, Aufklärung der Bewegung der deutschen Truppen, und das dem Stab des Nationalkomitees mitzuteilen. Leicht also insofern, als wir alles, was sich auf der



Bild 3: Unser Foto zeigt Gen. Erdmann, den erfolgreichen Aufklärer der Roten Armee und verdienstvollen Parteiveteranen, im Jahr 1977

Foto: Privatbesitz

Bild 4: Gegen Ende des zweiten Weltkrieges wurde von der sowjetischen Aufklärung ein Funkgerät verwendet, das etwa der im Foto gezeigten Funkstation „RBM-1“ entsprach (Foto u. l.)

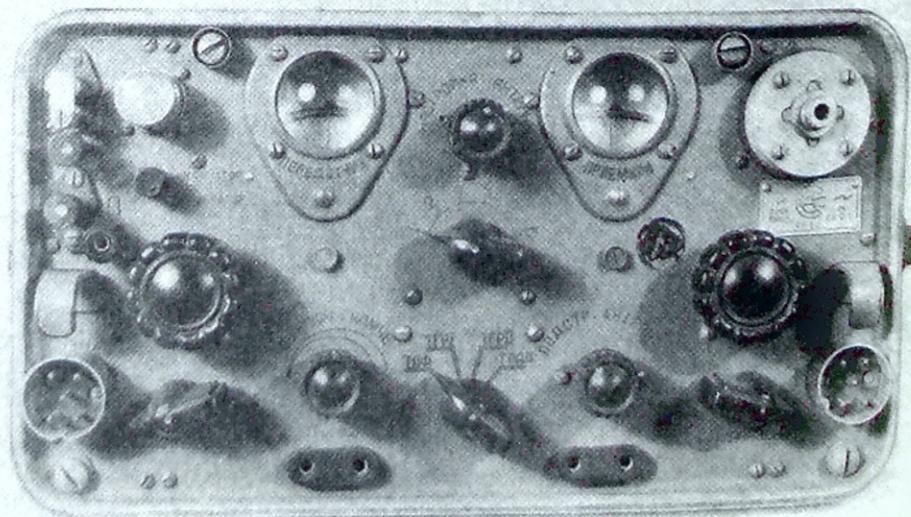
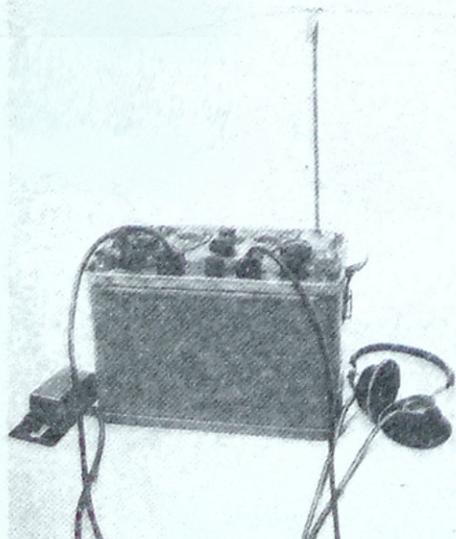
Bild 5: Frontplattenansicht der Funkstation „RBM-1“, die im KW-Bereich arbeitete (Foto u. r.)

Fotos: Kraschewski (2)

Bahnlinie vollzog, direkt vom Fenster aus beobachten konnten. Ungefähr 200 Meter entfernt lag die Hauptchaussee, die mein Begleiter oder ich — wir wechselten uns immer ab — jederzeit unter Kontrolle hatten und auf Bewegungen hin beobachteten. Wir sammelten so sehr exakte Informationen, wie wir sie nie zuvor bei einem Einsatz bekommen hatten. Auch die sprichwörtlich preußische Gründlichkeit eines Wehrmachts-Oberfeldwebels war mit die Ursache, uns noch aussagekräftigere Materialien zugänglich zu machen. Denn im Zimmer des Bahnhofskommandanten, das im Wartesaal I. Klasse eingerichtet war, befand sich der Wachraum. Dort war ich ständiger Besucher. Auf dem Schreibtisch des Bahnhofskommandanten lag ein DIN-A-4-großes Berichtsbuch, in dem alle Vorkommnisse eingetragen waren. Also jeder Zug, dessen Fracht, die transportierten Einheiten und Stärken. Und da dieser Oberfeldwebel öfter den Raum verließ, hatte ich die Möglichkeit, abzuschreiben beziehungsweise im Kopf zu merken und entsprechend kurze Eintragungen dann in einem anderen Zimmer oder auf der Toilette vorzunehmen. Es waren die besten Aufklärungsergebnisse in der ganzen Zeit und wurden später auch entsprechend vom Stab des Nationalkomitees gewürdigt. Wir führten diese Aufgabe jetzt praktisch unter dem Schutz der deutschen Soldaten bis zum Eintreffen der Sowjetarmee durch, unmittelbar in Lalendorf.

Frage: Wie erfolgte der Funkverkehr?

Antwort: Unser Auftrag lautete, nur alle drei Tage einmal zu funken, und zwar abends und nicht länger als zwei bis drei Minuten. Bis zur Befreiung Lalendorfs durch die Rote Armee am 2. Mai 1945, also kurz vor meinem 31. Geburtstag, hatten wir etwa 20 chiffrierte Funkgespräche mit insgesamt etwa 60 Minuten Dauer abgesetzt. Inhalt unserer Funkmeldungen: Konkrete



Angaben über Eisenbahn- und Straßen-transporte der SS und Hitlerwehrmacht in beide Richtungen, also an die Front nach dem Osten und nach dem Westen nach Lübeck. Registriert hatten wir Infanterie-, Artillerie-, Flak- und Munitionstransporte und vor allem Munitionszüge. Am 30. April noch wurde ein zur Abfahrt bereitstehender Munitionszug von einem sowjetischen Jagdflugzeug auf dem Bahnhof Lalendorf in Brand geschossen und total vernichtet. Schließlich haben wir beide noch in Zivil zwei Wehrmachtspioniere entwisst und gefangen genommen, die auf Befehl eines faschistischen Leutnants den Bahnhof Lalendorf in die Luft jagen sollten. Wir hatten noch viele spannende Erlebnisse. zu viele für nur ein Interview.

Frage: Genosse Erdmann, wir haben Dich als einen bescheidenen Kommunisten, einen konsequenten Freund der Sowjetunion, einen tapferen Kämpfer kennengelernt. Womit wurdest Du in unserem sozialistischen Staat nach 1945 geehrt?

Antwort: Meine höchste Auszeichnung für meine Arbeit vor und nach 1945 ist der Vaterländische Verdienstorden in Silber. Dazu kommen die Verdienstmedaille der DDR, die Artur-Becker-Medaille und die Ehrennadel der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft in Gold. Ich bin anerkannter Kämpfer gegen den Faschismus und Träger der Ehrenmedaille des Komitees der Antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR.

Die Erlebnisse des Genossen Erdmann le-

sen sich mehr als 32 Jahre nach den unmittelbaren Ereignissen spannend. Ahnen wir aber die damals tödlichen Gefahren? Sie werden uns nicht zuletzt durch den tragischen Ausgang folgenden Paralleleinsetzes wieder ins Bewußtsein gerufen: Die im Februar 1945 auch über Mecklenburg im Auftrage der Roten Armee mit Fallschirmen abgesetzten fünf deutschen Antifaschisten fielen am 24. Februar 1945 in die Hände der Gestapo des SS-Chefs Heinrich Himmler. Ihre Spuren verlieren sich in den Kriegswirren. Die Bezirkskommission zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung bei den zuständigen Bezirksleitungen der SED Rostock und Schwerin konnten lediglich registrieren: „Über das weitere Schicksal dieser fünf tapferen Antifaschisten ist bisher nichts bekannt. Wir wissen nur, daß sie nach ihrer Verhaftung in Bad Doberan über Rostock zur weiteren Aburteilung nach Schwerin gebracht wurden.“ [3]

Doch feststeht, daß auch sie als operative Aufklärer der Roten Armee wichtige Nachrichten aus dem Hinterland der Hitlerwehrmacht gefunkt haben. Denn in einem aufgefundenen faschistischen Bericht heißt es über sie: „Die ... Männer waren mit Funkgeräten, Waffen und Sprengstoffpatronen ausgerüstet. Ferner hatten sie einen größeren Vorrat an Lebensmitteln und Konserven bei sich. Die Männer waren mit Flugblättern sowie mit allen notwendigen Uniformstücken und Ausweisen ausgerüstet und führten jeweils mehrere Soldbücher und Blankoformulare für alle wichtigen

Ausweise der Wehrmacht (auch Sonderausweis D) mit sich ... Die Männer erklärten, sie hätten, die Absicht gehabt, dem deutschen Volk Frieden und Freiheit zu bringen ... Mit ihren Funkgeräten hätten sie bereits mehrfach Truppenbewegungen und Standorte durchgegeben.“ [4]

Somit ist durch neue historische Beispiele bewiesen, daß die Nazis bis zu ihrer endgültigen Niederlage im Mai 1945 nicht in der Lage waren, in Deutschland die Funker der von ihnen so gefürchteten „Roten Kapelle“ [5] zum Schweigen zu bringen.

Literatur

- [1] Vgl. Paul Ludes, „Fallschirmspringer für das freie Deutschland“, in Else und Bernd von Kugelgen, „Die Front war überall“, Berlin 1968, S. 302; Oberst Dr. Ryszard Nazarewicz, „Niekłóre problemy polsko-radzieckiego współdziałania w dziedzinie rozpoznania wojskowego w końcowej fazie II wojny światowej“ in „Z dziejów stosunków Polsko Radzieckich - Studia i materiały XI - XII“, Warszawa, o. J., S. 217 ff.; ders., „Polacy - spadochroniarzowie na zapleczu frontu wschodniego“, Warszawa 1974, S. 110 ff.
- [2] Vgl. dazu auch Berichte von Bruno Erdmann im Bezirksparteiarchiv der SED-Bezirksleitung Neubrandenburg (Sig. V/5.2) sowie im Agrarhistorischen Museum in Alt-Schwerin (Kreis Waren) (V/55/1-4094); „Militärgeschichte“, Potsdam, Nr. 1/1975, S. 60.
- [3] Vgl. „Der antifaschistische Widerstandskampf unter Führung der KPD in Mecklenburg 1933 bis 1945“, Rostock 1970, S. 292.
- [4] Zitiert in Gerd Rakow, „Zum Kampf um die Veränderung der Machtverhältnisse in der Stadt Rostock im ersten Jahr der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung (Mai 1945-Herbst 1946)“, Rostock 1968 (Dissertation an der Philosophischen Fakultät der Universität), S. 29
- [5] Vgl. dazu die Fortsetzungsserie in FUNKAMATEUR, Heft 7/1974 bis Heft 1 1977.

Schluß von Seite 479

Vom Nachrichtensatelliten „Ekran“ auf den Bildschirm

bracht. Der Empfänger enthält einen empfindlichen und zuverlässig arbeitenden, transistorisierten HF-Verstärker (Rauschtemperatur 450 K), einen Mischer mit Oszillator, einen ZF-Verstärker und einen qualitativ hochwertigen Demodulator für frequenzmodulierte Signale. Die Antenne des Systems „Ekran“ besteht aus 32 Stück 3,5 m langen Yagi-Antennen. Jede Antenne hat 30 gekreuzte Direktoren, einen Strahler und einen Reflektor von 210 mm Länge. Die Antenne ist vierfach gestockt, ihr Gewinn übersteigt 30 dB. Die Empfangsanlage erfüllt die gleichen Funktionen wie der Bodenkomplex „Orbita“, obwohl man für ihren Aufbau weitaus weniger Investitionen benötigt. Die Qualität des Fernsehsignals wird den Forderungen des Staatlichen Standards gerecht.

Bei dem System „Ekran“ kann man auch vereinfachte Empfangsanlagen verwenden. In diesem Fall ist die Antenne zweifach gestockt und besteht aus 4-Yagi-Antennen. Sie kann unmittelbar auf dem Dach, analog einer herkömmlichen Gemeinschaftsantenne, montiert werden. Der Verstärkungsfaktor beträgt dann etwa 20 dB. Der Empfänger enthält die gleichen Stufen, wie be-

reits beschrieben, allerdings ohne den Reservetrakt und die Meßeinrichtung.

Der Empfang von Fernsehsignalen über Erdsatelliten vom Typ „Ekran“ von einem umfangreichen Empfangsnetz mit relativ billigen Empfangsanlagen ist nur möglich durch die hohe Sendeleistung des Erdsatelliten und die Frequenzmodulation der Signale auf der Strecke: Bodensendestation - Erdsatellit „Ekran“ - Bodenempfangsstation. Da der Erdsatellit „Ekran“ sich auf einer geostationären Bahn bewegt, also sich im Verhältnis zu dem gegebenen Punkt auf der Erde nicht bewegt, können im System gerichtete Antennen eingesetzt werden, die keine Nachführeinrichtung bezüglich des Satelliten erfordern. Die Inbetriebnahme des Systems „Ekran“ erweitert das 200-Millionen-Auditorium sowjetischer Fernsehzeitschauer, die die Möglichkeit haben, Programme des Zentralen Fernsehens zu sehen, um etwa 18 bis 20 Millionen Menschen. Der Anteil des Territoriums der UdSSR, welcher mit zentralen Fernsehprogrammen versorgt werden kann, steigt von 1/5 auf 2/3.

Man muß auch noch auf eine andere große Etappe in der Entwicklung des Fernsehnetzes hinweisen, die mit Beginn des 10. Fünfjahrplans eingeleitet wurde. Die Einwohner vieler Städte und Gemeinden des Landes erhielten die Möglichkeit, das zweite Programm des Zentralen Fernse-

hens zu sehen. Das wurde durch eine umfassende Rekonstruktion und den Neubau von Richtfunkstrecken sowie die weitere Entwicklung des Systems kosmischer Nachrichtenverbindungen erreicht. Derzeitig werden im Fernsehsystem gleichzeitig die Erdsatelliten „Molnija-2“ und „Molnija-3“ auf elliptischen Umlaufbahnen und die Erdsatelliten vom Typ „Raduga“ auf geostationären Bahnen ausgenutzt. Das Netz der Bodenstationen „Orbita“ wurde vom 1. 1. 1977 an in vier Gruppen eingeteilt. Die Antennen der Bodenstationen „Orbita“ einer Gruppe werden zu gegebener Zeit auf einen der genannten Erdsatelliten gerichtet. Dadurch erhalten die Fernsehzeitschauer im Fernen Osten, auf Tschukotka, auf Kamtschatka und Sachalin die Möglichkeit, das erste Programm des Zentralen Fernsehens zu sehen, das zeitlich nach der Zeitzone Chabarowsk, für Zentralsibirien nach der Zeitzone Krasnojarsk und für Westsibirien und Mittelasien nach der Zeitzone Nowosibirsk orientiert ist. Und für die nördlichen Gebiete des europäischen Teils des Landes, im einzelnen für Westsibirien und Mittelasien, wird gemeinsam mit dem ersten Programm, nach der Zeitzone Moskau oder Nowosibirsk, auch das zweite Programm übertragen.

Aus „RADIO“, Heft 5/1977; übersetzt von W. Krüger